

Berufsbildung aus gewerkschaftlicher Sicht

Welche Rolle spielen die Verbände der Arbeitnehmenden in der Berufsbildung? Véronique Polito ist Zentralsekretärin Bildung des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes SGB und sagt, mit welchen Themen sie sich aus gewerkschaftlicher Sicht als Organisation der Arbeit beschäftigt.

"Es reicht nicht dafür zu sorgen, dass die Jugendlichen für den Betrieb schnell produktiv werden und dass möglichst viele Lehrstellen angeboten werden! (...) Es braucht genügend Betreuung, Zukunftsperspektiven in der Branche und natürlich anständige Arbeitsbedingungen."

Véronique Polito, Zentralsekretärin Bildung SGB



Weshalb haben Sie nach der obligatorischen Schulzeit keine Berufslehre absolviert?

An der Sekundarschule hat sich für mich die Frage der Lehre nie gestellt. Ich war eine gute Schülerin und es ist meinen Professoren nie in den Sinn gekommen mir die Lehre als eine mögliche Alternative zum Gymnasium vorzuschlagen: Ich denke, ich war nicht die einzige in dieser Situation. Es ist heute wahrscheinlich nicht viel anders als damals.

Das Berufsbildungssystem der Schweiz wird oft und gern als vorbildlich gerühmt. Erörtern Sie doch aus gewerkschaftlicher Sicht die aktuelle Situation der Berufsbildung.

Das Berufsbildungssystem wird in der Schweiz zu oft unkritisch gelobt. Es gibt zwar gute Gründe dazu: Junge Berufsleute finden schnell den Zugang zum Arbeitsmarkt und werden mittelfristig gut im Beruf integriert... die meisten EU-Länder können im Moment nur von unseren tiefen Jugend-Arbeitslosenquoten träumen. Die unzähligen positiven Stimmen haben ihre Kehrseite: Es verhindert eine kritische Würdigung der dualen Ausbildung. In den Gewerkschaften

hören wir nicht nur die schönen Geschichten. Im Gegenteil: wir bekommen vielen Anrufen von verzweifelten Eltern, Mails von ratlosen Jugendlichen. Arbeitszeitfragen stehen oft im Mittelpunkt: unzählige Überstunden, nicht eingehaltene Einsatzpläne, die 6 Tage-Woche. Die fehlende Betreuung und Beaufsichtigung am Arbeitsplatz ist auch ein wiederkehrendes Thema. Für viele Jugendliche ist die Lehre eine richtige Bewährungsprobe.

Der Trend zum Gymnasium ist unübersehbar. Der Kampf um die (guten) Berufslernenden hat begonnen. Die globalisierte Wirtschaft kennt das Schweizerische Berufsbildungssystem nicht. Was meint die Gewerkschafterin zum Trend?

Die wenigsten Jugendlichen fühlen sich mit 15 -16 für die Arbeitswelt gut ausgerüstet. Wenn ein Jugendlicher Erfolgserlebnisse in der Schule hatte und sich auch zu Hause wohl fühlt, wird er eher den schulischen Weg bevorzugen. Das ist eine Realität, die auch bei den Eltern zutrifft: Die wissen oft aus eigener Erfahrung, dass die Arbeitswelt keine geschützte Werkstatt ist! Aus Sicht der Lernenden misst sich die Attraktivität der

Berufsbildung nicht an Kosten-Nutzen-Analysen: Es reicht nicht dafür zu sorgen, dass die Jugendlichen für den Betrieb schnell produktiv werden und dass möglichst viele Lehrstellen angeboten werden! Es braucht genügend Lehrstellen, die gute Rahmenbedingungen für die Lernenden schaffen. Es braucht klare Lernziele, genügend Betreuung, Zukunftsperspektiven in der Branche und natürlich anständige Arbeitsbedingungen. Das beinhaltet nicht nur höhere Löhne, sondern auch besser regulierte Arbeitszeiten. In vielen Kantonen ist die Aufsicht viel zu schwach: Die Betriebe werden kaum kontrolliert. Und wenn ein Lernender endlich wagt, ein Problem zu melden, gibt es selten Konsequenzen für den Betrieb. Schlussendlich müssen oft die Jugendliche selber die Konsequenzen tragen.

Die Berufsmatura als Königsweg ins Fachhochschulstudium. Hat dieser Weg Zukunft?

Für die Gewerkschaften bleibt die Schaffung der Berufsmatura als Königsweg in die Fachhochschulen eine der grössten Errungenschaft des Bildungssystems. Es war ein extrem wichtiger Beitrag zur Chancengleichheit. Das sehen heute nicht nur die Gewerkschaften so: die Berufsmatura ist bei den Jugendlichen sehr beliebt und hat in der Gesellschaft immer noch einen sehr guten Ruf. Die Qualität der BM wird zur Zeit nicht in Frage gestellt, der neuen Rahmenlehrplan wird diesbezüglich nicht viel ändern: Es handelt um einen akzeptablen Kompromiss. Dass manchen Jugendlichen daran gehindert werden, den BM-Unterricht während der Lehre zu besuchen, finden wir absolut stossend. Leider fehlen uns im Moment geeignete Instrumente, um einen Arbeitgeber zu zwingen. Es gibt auf dieser Ebene eine gesetzliche Lücke.

Welchen Stellenwert hat die Sicht der Arbeitnehmer/innen und Angestellten bei Revisionen beispielsweise von Bildungsverordnungen?

Gewerkschaften sind per se „Organisationen der Arbeitswelt“. Es gibt Arbeitnehmerverbände, die in der Berufsbildung eine zentrale Rolle spielen. In der visuellen Kommunikation ist die ODA paritätisch getragen, d. h. sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber bezahlen für die Struktur. Die Berufsbildung läuft zum grössten Teil über die Gewerkschaft: Syndicom stellt die meisten Fachpersonen zur Verfügung. Ohne dessen Beitrag hätte Viscom Mühe, die Qualität der Berufsbildung aufrecht zu erhalten. Auch im Sozialbereich lief die Zusammenarbeit bisher gut. Diese Beispiele zeigen, dass es möglich ist, im Rahmen der Berufsbildung sowohl Arbeitnehmer- wie auch Arbeitgebersicht zu integrieren. Leider läuft die Zusammenarbeit oft nicht wie gewünscht. Im Gesundheitsbereich sind alle Arbeitnehmerverbände aus der ODA Santé ausgetreten, weil eben die Interessen der Fachleute ungenügend berücksichtigt wurden. Wenn nur Arbeitgeberinteresse wahrgenommen werden, kann man nicht erwarten, dass die Attraktivität der Berufe steigt. Das ist immer ein schlechtes Zeichen für eine Branche. Meiner Ansicht nach sollte man den Einbezug der Arbeitnehmervertretung in den ODA Strukturen überdenken: Es sollte nicht mehr möglich sein, dass die Arbeitgeber mehrheitlich bestimmen, wer etwas zu sagen hat. Wenn ein Arbeitnehmerverband repräsentativ für eine Branche ist und entsprechende Leute zur Verfügung stellt, sollte er die Möglichkeit bekommen, Einsitz in die Kommissionen zu nehmen.

Welches sind aus Ihrer Sicht die grössten Herausforderungen für das Schweizerische System der Berufsbildung?

Unsere Leute, unsere Jugendliche sagen es: Die Berufsbildung hat Zukunft. Das bestreitet bei uns niemand. Wie die Berufsbildung sich zu entwickeln hat, um attraktiv zu bleiben, bleibt aber noch sehr umstritten. Es gibt Berufe, die immer anspruchsvoller werden. Bei denen stösst das duale System langsam an seinen Grenzen. Es braucht bei Teilen dieser Berufe mittelfristig eine Art „Verschulung“. Das macht Angst. Wenn man darüber spricht, wird man - zumindest in der Deutschschweiz - sehr schnell als ein Verräter des Systems angesehen! Es ist aber eine Realität... und nicht nur bei den Banken oder bei den Versicherungen. In der Industrie werden Millionen in neue Maschinenparks investiert: Die Lernenden können kaum noch im ersten Lehrjahr an die Maschinen heran kommen. Es gibt Betriebe, die sich zusammenschliessen, um die Lernenden in Lehrwerkstätten zu schulen. Erst dann dürfen sie im Betrieb auch wirklich mitmachen. Das passiert nicht nur in

technischen Berufen. Im Coiffeurgewerbe geht es genau gleich: kaum eine Lehrtochter darf im ersten Lehrjahr einem Kunde die Haare scheiden! Nicht selten sind es die Lehrmeister, die ihre Lehrtochter im ersten Jahr in die Schule schicken. Für die Puristen mag das ein Verrat am System sein. Für mich ist es ein Zeichen, dass die Berufsbildung lebt und dass neue Zutaten im alten Rezept zu einem guten Resultat führen können. Für mich liegt die grösste Herausforderung eben dort: Wird man den Mut haben, neue Wege zu suchen oder wird man hoffnungslos auf das Alte beharren?
07.08.2012

Kontakt

Véronique Polito veronique.polito@sgb.ch

Die Fragen stellte Gallus Zahno, Redaktor Berufsbildung educa.ch
gallus.zahno@educa.ch]

Weitere Informationen

www.sgb.ch